

KOPFNOTE

Fragen stellen

Schon wieder – möchte man sagen – ein Preis für Michael Haneke. Dessen Film „Das weiße Band“ scheint die Cineasten weltweit zu beeindruckten. Nach der Goldenen Palme und dem Europäischen Filmpreis in zwei Kategorien im vergangenen Jahr nun der Golden Globe. Es scheint, als würde der Österreicher vor allem dadurch Anerkennung finden, weil seine Arbeiten stets verstören. Auch „Das weiße Band“ ist so ein Film. Das Drama gleicht einem Krimi, der am Ende die Auflösung verweigert. Haneke stellt Fragen. Für die Antworten sind die Zuschauer zuständig. Der Erfolg solcher Filme lehrt: Es reicht aus, den Finger in die Wunde zu legen. Nicht die Leute sind gefragt, die stets Antworten parat haben, sondern solche, die erst einmal genau hinsehen. lau

KULT-FIGUR



Nebenrolle ersteigert

Normalerweise bekommt Mario Adorf hohe Gagen, doch um mit Regisseur Detlev Buck drehen zu können, war der 79 Jahre alte Schauspieler auch bereit, zu zahlen. Beim alljährlich stattfindenden Nachwuchswettbewerb „First Steps“ für Absolventen deutscher Filmhochschulen hatte Buck eine Sprech-Kompensationsrolle versteigert. „Adorf hat eben am meisten geboten“, erklärte Buck. Es geht dabei um die kleine Nebenrolle als Verleger in Bucks Liebesdrama „Same Same But Different“ (Kinostart ist am kommenden Donnerstag), für die Adorf 2900 Euro auszugeben bereit war. „Eigentlich dachte ich, dass irgendein reicher Mensch zuschlägt, der sich mal im Kino sehen will, und dann dachte ich: Das gibt's doch nicht.“ dpa

KULTUR-NOTIZEN

Widerstand gegen die Diktatur soll ins Museum

Berlin – Die Erinnerung an die Freiheitsbewegung in der DDR soll in einem eigenen Museum wachgehalten werden. Im Kulturausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses forderten gestern bis auf die FDP alle Fraktionen, ein „Zentrum für Widerstands- und Oppositionsgeschichte gegen die SED-Diktatur“ zu errichten. Als Träger ist die Robert-Havemann-Gesellschaft vorgesehen, die 1990 von der Bürgerbewegung Neues Forum als politischer Bildungsverein gegründet worden war. dpa

Bühnen protestieren mit 24-Stunden-Programm

Wuppertal – Mit einem 24-Stunden-Programm aus Schauspiel und Musik wehren sich die Wuppertaler Bühnen am 29. Januar gegen drohende Sparpläne. Rund 80 Künstler von Opern und Theatern aus Nordrhein-Westfalen wollen sich beteiligen. Die Stadt Wuppertal will zwei Millionen Euro einsparen. dpa

Korrektur

Im Beitrag „Gerhart Hauptmann im Mehrfachpack“ ist uns ein Fehler unterlaufen. Der Dramatiker wurde selbstverständlich nicht in Ostpreußen, sondern in Ober Salzbrunn in Schlesien geboren. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.



Regisseur Detlef Altenbeck und Bühnenbildner Lars Peter haben für ihre Interpretation des chinesischen Märchens auf der Coburger Theaterbühne poesievoll Bilder gefunden – auch wenn die Farbe Rot für Blut steht. Foto: LTC

Die Farbe des Blutes

Premiere | Jubel für Detlef Altenbecks „Turandot“ am Coburger Landestheater

Von Peter Lauterbach

Drei chinesische Schriftzeichen zieren das Deckblatt des Programmhefts. In gefälligem Grün – gemäß der Corporate Identity des Coburger Landestheaters. Rot wäre wohl die bessere Wahl gewesen, denn hinter den Schriftzeichen verbirgt sich der Name einer der blutrünstigsten Frauen der Opernliteratur. Dass sich Turandot, die schöne Prinzessin aus dem Reich der Mitte, mit der Farbe der Liebe umgeben könnte, diese Illusion zerstört Regisseur Detlef Altenbeck in seiner Inszenierung von Puccinis unvollendet gebliebenem Märchen vor allem optisch perfekt.

Die Farbe des Blutes meint der feuerrote Mantel Turandots, meinen die überdimensionalen roten Schleppe, die von den Stufen ihres blütenweißen Palastes hinunter bis zum Orchestergraben fließen, wenn die Schöne oben in gebieterischer Pose auf der Schwelle steht. Rot färbt sich sogar der Himmel, als der Prinz von Persien seinen Kopf verliert. All das – ein wunderschönes Märchen? Doch, doch, der Zuschauer bekommt schon, was „Turandot“ für's Ohr verspricht. Musikalisch exzellent von Philharmonischen Orchester unter Alois Seidlmeier dargeboten. Der lässt Puccinis italienische Note verführerisch mit fernöstlichem Sing-

sang verschmelzen und versteht es, den freundlichen Ton, wenn's dramatisch nötig wird, im Handumdrehen derart bedrohlich auszufern zu lassen, dass einem sprichwörtlich der Rücken gefriert. Mit einem gut einstudierten Chor. Mit einer stimmlich auftrumpfenden Sorina Munteanu als Turandot. Mit einem nicht minder kraftvollen Ernesto Grisales als Calaf, Prinz der Tartaren, der die berühmte Tenorarie „Nessun dorma“ („Niemand schlafe“) im dritten Akt zunächst ein wenig zögerlich, dann aber kraftvoll aus dem Chorgesang auferstehen lässt. Und der Zuschauer bekommt auch was für's Auge: Fantastische Kostüme im asiatischen Stil und eindrucksvolle Bilder – etwa wenn singende Kinder mit Trauerlaternen vor die Mauern des Palastes ziehen und dem mörderischen Treiben dahinter ein geradezu friedliches Antlitz verleihen.

Vor Liebe blind

Allein die Farbe Rot zerstört die märchenhafte Szenerie. Turandot – das ist die eiskalte Prinzessin, die jeden Freier von königlichem Geblüt einen Kopf kürzer machen lässt, sollte es ihm nicht gelingen, drei Testfragen zu beantworten. Und scheinbar finden sich genug Dumme, die ihre Rübe darbie-

ten. Ping, Pong und Pang, die drei Minister Turandots, haben offenbar genug zu tun, um den gescheiterten und enthaupeten Prinzen nach chinesischem Ritual die Haare zu kämmen und die Nägel zu feilen.

Sind es solche Grausamkeiten, die diese Prinzessin begehrenswert erscheinen lassen? Natürlich nicht, meint der Regisseur. Und erliegt der zweifelhaften Logik dieser Oper, das chinesische Märchen als eine Art Hardcore-Liebesgeschichte erscheinen zu lassen: Prinz Calaf verliebt sich unsterblich in die blutrünstige Turandot. Blindheit der Liebe wegen ist die Erklärung, mit der sich der Prinz vom Verdacht löst, ein wenig masochistisch veranlagt zu sein. Nur ist er selbst keinen Deut besser als Turandot. Er selbst geht über Leichen, wenn er den Tod seiner Sklavin Liü in Kauf nimmt, ihre Liebe verschmäht, um an seine Angebetete heranzukommen. Die lässt sich schließlich von Calafs Entschlossenheit beeindrucken. Die Liebe findet den Weg in beider Herzen und das Paar mimt Glückseligkeit. Selbst die Farbe Rot ist plötzlich von der Bühne verschwunden.

Dass man einer solchen Liebe gegenüber misstrauisch sein darf, ja geradezu sein muss, führt Regisseurin Andrea Moses unter Auslassung aller chinesischen Folklore bei ihrer gesell-

schaftskritischen Weimarer „Turandot“ vor. Dort geht es den beiden nicht um Liebe, sondern um Macht. Die musikalische Verve, die Altenbeck in Coburg gelingt, lässt er konzeptionell vermissen.

Wenig Temperament

Auch seine beiden Hauptfiguren bleiben darstellerisch einigermassen schuldig. Für die Handlung der ohnehin recht statisch angelegten Oper, in der sich so gut wie keine Figuren entwickeln lassen, ist es geradezu tödlich, wenn sich sowohl Sorina Munteanu als auch Ernesto Grisales regungslos ihre Gefühle gestehen. Schwer zu glauben, dass die beiden vor Liebe aufeinander brennen. Wie gut, dass wenigstens Sklavin Liü (Sofia Kallio) ihr Herz sprechen lassen darf. Sie ist wohl das einzige menschliche Wesen in diesem gespenstischen Spiel, die ihren Liebeschwur an den Prinzen hinreißend einfühlsam und ausdrucksstark formuliert.

Das Publikum jubelte am Ende berechtigt für eine musikalisch respektable Leistung. Auch wenn Detlef Altenbeck darauf verzichtet hat, die krude Liebesgeschichte einmal zu hinterfragen.

■ Nächste Vorstellung: 22. Januar, Kartentel.: 09561/898989

Die Legende von der „Whisky-Wodka-Linie“

Ausstellung | Das Kunsthaus am Markt zeigt die Künstlermappe „Grenzwechsel“

Von Bettina Keller

Es war ein Fliegenschiss in der Welt, aber für die Betroffenen von großer Bedeutung. Gemeint ist das Wanfrieder Abkommen vom 17. September 1945, ausgedrückt mit den Worten von Laudator Kai-Uwe Schierz. Die Grenzvereinbarung, die sieben Dörfer an der Werra betraf, ist das Thema der grafischen Mappe „Grenzwechsel“ der Künstlervereinigung „D 206 – Die Thüringer Sezession“. Sie zeigt übrigens noch bis zum 24. Januar eine Schau in der CCS-Galerie Suhl.

Gemeinsame Exkursion

Umso mehr war man auf die Grafiken aus dem Wanfried-Projekt gespannt. Jenes wurde Anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen auf eine Idee von „D 206“-Mitglied Ralph Eck hin aus der Taufe gehoben. Eine gemeinsame Exkursion in die betroffene Re-

gion ging den Arbeiten voraus. Die Ergebnisse sind jetzt im Kunsthaus am Markt in Schmalkalden zu sehen. Auf der Vernissage am vergangenen Samstag wurde man nicht enttäuscht. Sowohl die kritische Vielgestaltigkeit als auch die hochwertige Umsetzung der Arbeiten untermauern einmal mehr die außerordentliche Stellung der 1990 gegründeten Vereinigung.

Auf 13 Blättern zeigen 13 Künstler – darunter die drei hessischen Gast-Künstler Hildegard Jaekel, Helmut Göbel und Volker Steinbacher – ihre Assoziationen zu den über die Köpfe der Bewohner hinweg gefassten Beschlüssen eines sowjetischen Generalmajors und eines amerikanischen Brigadegenerals. Hintergrund der Grenzkorrektur war die Bahnlinie Bebra-Göttingen, die als wichtige Nachschublinie der Amerikaner bei Neuseesen und Werleshausen (Thüringen) etwa vier Kilometer durch die sowjetische Besatzungszone verlief. Störungen wie Behinderungen und Plün-

derungen durch die Sowjetarmee waren an der Tagesordnung. Beide Dörfer wurden Hessen zugeschlagen, Asbach, Sickenberg, Vatterode, Weidenbach und Hennigerode nach Thüringen verlegt.

Verschiedene Interpretationen

Besiegelt wurde der Beschluss mit dem rituellen Tausch einer Wodka- und einer Whisky-Flasche – so will es die Legende. Der volkstümliche Beinamen des neuen Grenzverlaufs wurde „Whisky-Wodka-Linie“. Sie wurde im Zuge der Wiedervereinigung nicht rückgängig gemacht. Nach Betrachtungen zu der Fragestellung „Sind Grenzen per se etwas Schlechtes?“ ging Schierz, Direktor der Erfurter Kunsthalle, auf die einzelnen künstlerischen Ausführungen ein, die im Spektrum von real bis abstrakt das Abkommen behandelten. Roger Bonnard notiert den Alkohol-Austausch mit zwei Blutkörperchen-ähnlichen Strukturen, Helmut

Göbel gestaltet eine genaue geografische Karte. Subtil macht Ralph Eck in seinem Digitaldruck „Seitenwechsel“ auf die Konsequenzen für die Bevölkerung aufmerksam, nennt Namen und Dörfer: „Asbach, 181 Einwohner, 349 ha, von West nach Ost“.

Dass es kein runder Tisch gewesen sein kann, an dem der Beschluss gefasst wurde, zeigt Sabine Rittwegers Materialdruck „Der Tisch“. Reiner Ende wählt den Umweg über ein literarisches Thema von Edgar Allan Poe, Ullrich Panndorf verbleibt in der lyrischen Landschaftsdarstellung, Harald Reiner Gratz blickt in seiner Radierung auf die Grenzöffnung, Uta Feiler abstrahiert in verschobenem Halbbrund. Intuitiv wird dem Betrachter bei allen Arbeiten eins klar: Dass etwas Wesentliches geschehen ist.

■ Die „D 206“-Mappe „Grenzwechsel“ ist noch bis zum 28. Februar im Kunsthaus am Markt in Schmalkalden zu sehen (Mi-Fr 10-18 Uhr, Sa/So 10-16 Uhr.)

„Das weiße Band“ gewinnt in Beverly Hills

Film | Golden Globe für Hanekes Drama

Beverly Hills – Das deutsche Drama „Das weiße Band“ ist bei der Verleihung der Golden Globe Awards in der Nacht zum Montag als bester fremdsprachiger Film in Beverly Hills ausgezeichnet worden. Wie erwartet wurde der österreichische Schauspieler Christoph Waltz als bester Nebendarsteller geehrt. Großer Gewinner des Abends war das Actionsspektakel „Avatar – Aufbruch nach Pandora“, das zum besten Drama des vergangenen Kinjahrs gekürt wurde.

Hanekes Vorkriegsdrama konnte sich gegen hochkarätige Konkurrenten durchsetzen, darunter der Spanier Pedro Almodóvar („Zerrissene Umarmungen“). Der österreichische Regisseur gab sich angesichts der Ehrung nach der Goldenen Palme von Cannes bescheiden. Auf die Frage, wie der Golden Globe sein Leben verändern werde, antwortete Haneke in Beverly Hills: „Auf meinem Schreibtisch wird es schon ein bisschen anders aussehen.“

Lyrischer fiel die Dankesrede von Waltz aus, der als charismatischer SS-Judenjäger in Quentin Tarantinos Weltkriegssatire „Inglourious Basterds“ als Favorit auf einen Oscar gehandelt wird. Vor anderthalb Jahren sei seine „bescheidene kleine Welt“ in Tarantinos Orbit geschleudert worden, sagte der bis dato vor allem aus dem Fernsehen bekannte Österrei-

cher. Angesichts Hunderter von Filmen, die sich jährlich für die Oscar-Verleihung qualifizieren, gelten die Golden Globes als wichtige Entscheidungshilfe für die Vergabe der wichtigsten Preise der Filmbranche.

Preise für Streep und Bullock

Weiterhin wurde Jeff Bridges für die Darstellung eines abgehalfterten Country-Sängers in „Crazy Heart“ als bester Schauspieler (Drama) geehrt. Die zweimal nominierten Meryl Streep und Sandra Bullock konnten sich über jeweils einen Hauptdarstellerpreis freuen: Streep erhielt den Award für ihre Rolle in der Komödie „Julie & Julia“, Bullock für das Sportlerdrama „Blind Side“. In der Sparte Komödie gewann der Film „Hangover“. Für seine Interpretation des Detektivs „Sherlock Holmes“ wurde Robert Downey Jr. als bester Komödienhauptdarsteller geehrt.

Die internationalen Ko-Produktionen „Das weiße Band“ und „Inglourious Basterds“ waren vom Deutschen Filmförderfonds unterstützt worden. Kulturstatsminister Bernd Neumann sprach gestern von einem großartigen Erfolg für den Filmstandort Deutschland. Er drücke nun die Daumen für die Oscar-Nominierungen. Diese werden am 2. Februar bekanntgegeben. ddp

► Kopfnote

Oberammergauer proben erstmals im Kalten

Oberammergau – Bei Minusgraden haben am Wochenende rund 500 Darsteller der Passionsspiele 2010 in Oberammergau erstmals nicht im beheizten Theater, sondern auf der Freilichtbühne geprobt. Sie spielten die Szenen „Einzug in Jerusalem“ und „Vertreibung Christi“.

Die Probe dauerte drei Stunden. Zu den Passionsspielen haben sich fast 2500 Oberammergauer gemeldet – so viele wie noch nie zuvor. Das Passionspiel über das Leiden, Sterben und die Auferstehung Christi geht auf ein Pestgelübde aus dem Jahr 1633 zurück. Premiere ist am 15. Mai. Bis zum 3. Oktober werden eine halbe Million Zuschauer erwartet. ddp

Kleinkunstpreis für das GlasBlasSing-Quintett

Meiningen – Die Jury hat beraten und nun steht es fest: Der Thüringer Kleinkunstpreis 2010 geht an das GlasBlasSing-Quintett. Bei ihrem Auftritt während der Meiningener Kleinkunsttage im vergangenen Jahr sorgten die fünf Jungs, die aus Sachsen-Anhalt stammen und in Berlin leben, mit ihrem Programm „Liedgut auf Leergut“ für ausgelassene Stimmung in den Meiningener Kammerspielen. „Sie beeindruckten damit Publikum und Jury gleichermaßen“, meint Günther Weber, der Organisator des Festivals.

Die Jury würdigt mit ihrer Entscheidung die Musiker „als außergewöhnliche Multitalente, die aus grandios arrangierten musikalischen Hits mit witzigen Einfällen, Slapstick, kurzweiliger Moderation und tollen Gesangsparts eine abwechslungsreiche Show gestalten.“ Wer den Auftritt der fünf Herren miterlebte, wird sich erinnern: Singend, pfeifend, auf Flaschen blasend oder mit den Daumen ploppend interpretie-

ren sie die Musik von Bach bis Elvis auf ihre eigene Weise.

Der Thüringer Kleinkunstpreis ist mit seinen 5555,55 € Preisgeld einer der höchst dotierten Preise in der Kleinkunstszene. Der Preis stellt den Meiningener Theaterherzog Georg II. dar. Das Preisgeld stiftet die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen und die Rhön-Rennsteig-Sparkasse. Die Preisverleihung bildet den Auftakt der 19. Meiningener Kleinkunsttage, die diesmal wegen der Generalsanierung des Theatergebäudes erst im November stattfinden. Das Programm des Preisträgers wird dabei traditionell noch einmal zu erleben sein – diesmal am 5. November in den Kammerspielen des Meiningener Theaters. Zu den bisherigen Gewinnern Kleinkunstpreises gehören Bettina Wegner, Frank Markus Barwasser alias Erwin Pelzig, Olaf Schuber miterlebte, wird sich erinnern: Singend, pfeifend, auf Flaschen blasend oder mit den Daumen ploppend interpretie-

red/la



Die fünf Jungs vom GlasBlasSing-Quintett aus Berlin dürfen sich über den „Meiningener Georg“ freuen. Foto: Agentur